

Zeitschrift: Die Vorkämpferin : verficht die Interessen der arbeitenden Frauen
Herausgeber: Frauenkommission der Sozialdemokratischen Partei der Schweiz
Band: 12 (1917)
Heft: 10

Artikel: Arbeiter, Arbeiterinnen! Helft Euch selbst, so hilft euch Gott!
Autor: M. H.
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-351384>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 14.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Dorfämpferin

Bericht die Interessen der arbeitenden Frauen ~ Herausgeber: Schweizer. Arbeiterinnenverband

Erscheint monatlich einmal
Kann bei jedem Postbüro bestellt werden
Jahresabonnement Fr. 1.50

Zürich,
1. Oktober 1917

Zuschriften an die Redaktion richte man bis
zum fünfzehnten jeden Monats an
Frau Marie Hsini, Stolzestraße 36, Zürich 6

Arbeiter, Arbeiterinnen! Helft Euch selbst, so hilft Euch Gott!

Mit diesen Worten beginnt Herman Greulich, der alte Borkämpfer der schweizerischen Arbeiterbewegung, seine Flugschrift zu den Nationalratswahlen vom 28. Oktober. Sie wurde im Auftrag der Geschäftsleitung unserer Partei geschrieben. Ihr Inhalt ist so leicht verständlich, daß ihr nur zu wünschen ist, sie möchte in jeder Arbeiterfamilie gelesen und vollaus gewürdigt werden.

Was sagt sie? Wahrheiten, Erfahrungstatsachen, die jeder zur Erkenntnis seiner Klassenlage gekommene Arbeiter längst zu wissen und nach denen er zu handeln glaubt. Die alt und dennoch immer neu sind. Eine große Wahrheit spricht aus jeder Zeile: Vereinigung, organisierte Selbsthilfe! Das ist das Zaubermittel, dessen wir bedürfen, um den Zielen der Gewerkschaft, der Genossenschaft und der Sozialdemokratie nachzustreben und sie zu verwirklichen.

Die Gewerkschaft.

Was ist sie? „Eine Vereinigung von Arbeitern des gleichen Berufes oder der gleichen Industrie zur Wahrung ihrer Arbeitsbedingungen.“ Der von jedem Besitz losgelöste freie Arbeiter, der nur seine Arbeitskraft zu eignen hat, steht vereinzelt unter der Herrschaft des Unternehmers, in seiner Dienstpflicht. Dessen Geldsack befiehlt: „Wem's nicht gefällt, der kann gehen.“ Oder: „Wer mir nicht genehm ist, den schicke ich fort!“

Dieser brutale Standpunkt des Herrn im Hause beginnt zu wanken, sobald die Arbeiter rebellisch werden. Sobald sie sich gemeinsam gegen lange Arbeitszeit, gegen geringen Lohn und schlechte Behandlung auflehnen. Sobald sie in heiligem Zorn Forderungen stellen auf kürzere Arbeitszeit, höheren Lohn, menschenvürdigere Behandlung. „Sobald sie zum Bewußtsein ihrer Menschenrechte gekommen und zur Kraft, diese Rechte zu verteidigen.“

Sind wir in der Schweiz schon so weit? Ja und nein. Ja, weil ein Teil, leider noch ein kleiner Teil der Arbeiter, der Männer, rund ihrer Hunderttausend, und noch ein kleinerer Teil der Arbeiterinnen, ihrer Zehntausend, den Weg der vereinigten Selbsthilfe, der Organisation in Gewerkschaftsverbänden gefunden haben. Nein, weil die große Masse der Schlechtgestellten und unter ihnen der Großteil der arbeitenden Frauen noch verzagt und mutlos absieht. „Dadurch ist auch die Lebenslage der Bessergestellten bedroht. Nicht nur der Arbeiter im engern Sinne. Gar viele Bank- und Handelsangestellte, Beamte der Transportanstalten, Lehrer, ja selbst Geistliche haben keine Ahnung davon, daß ihre Lohnstellung im engsten Verhältnis zu der des geringsten ungelerten Arbeiters steht. Auch viele Beamte des Staates und der Gemeinden merken erst jetzt, daß ihr Schicksal mit dem des einfachsten Arbeiters zusammenhängt.“

Die große gewerkschaftliche Aufgabe unserer Zeit ist daher, alle Bedrückten, die Mühseligen und Beladenen, zum Masseneintritt in die Berufsvereine zu veranlassen. Die am tiefsten stehenden, die am schwersten leiden, wie die Prole-

tariermütter, tragen in sich die wunderbare Kraft: Eine Aufopferungsfähigkeit, wahren Bruder- und Schwesterinn, die erst der Arbeiterbewegung Wut und Kraft verleiht zum sieghaften, gewaltigen Aufstieg und Einzug ins Menschenheimatland.

Die Genossenschaft.

Was will sie? Durch Vereinigung, durch die genossenschaftliche Selbsthilfe den Handelsprofit ausschalten, indem sie die Vermittlung gekaufter und selbsterzeugter Waren an die Verbraucher übernimmt.

Wer kennt nicht die Heldentat der blutarmen siebzehn Flanellweber jener kleinen Stadt Rochdale in England, die vor 75 Jahren unter Spott und Hohn ihren Konsumladen eröffneten? Aus dem winzigen Anfang ist eine großartige Bewegung geworden, die der Konsumgenossenschaften, die sich über die ganze Welt erstreckt.

Und dennoch das verbrecherische Gebaren der Spekulanten, Schieber, Wucherer und Samstags! wirft du mit Recht ein. Wie ist's möglich, daß in der Zeit bitterster Kriegsnot die Genossenschaft so wenig auszurichten vermag?

Wiederum nur deshalb, weil sie erst einen kleinen Teil der Güterverbraucher, der Konsumenten und besonders der Frauen in sich vereinigt. Weil alles das, was wir zum Leben gebrauchen, zur Haupfsache noch nicht genossenschaftlich vermittelt wird. Weil noch der Großhandel herrscht.

Wird es denn wirklich hierin anders werden? fragst du? Die Antwort kann nur sein: Gewiß! Sieh um dich! In jedem Dorf und bald in jedem Dörlein unseres Landes besteht ein Konsumverein. In den Städten sind es immer mehr große, stattliche Gebäude, Verkaufshäuser, an die sich Mühlen, Fabriken anreihen zur Selbsterzeugung der genossenschaftlich vermittelten Waren. Große Güter werden zum genossenschaftlichen Betrieb der Landwirtschaft und des Ackerbaues eingerichtet.

Laut dem Jahresbericht des Verbandes Schweizerischer Konsumvereine vom Jahre 1916 und den Mitgliederzahlen vom Genossenschaftskalender 1917 umfaßt die genossenschaftliche Landeszentrale 421 Konsumvereine mit rund 300,000 Mitgliedern. Der Warenumsatz machte 175 Millionen Franken aus.

Eine noch kleine Summe, wenn man ihr die Milliarde entgegenhält, die allein aus der Gütererzeugung der schweizerischen Landwirtschaft hervorgeht. Von den 200 Millionen Franken der Einfuhr von Lebensmitteln gar nicht zu reden. Allerdings! Unser genossenschaftlicher Umsatz ist heute im Vergleich zu unserem Verbrauche noch recht bescheiden.

Doch das wird anders kommen. Die ungeheuren Handels- und Profitgewinne gerade zur Kriegszeit, der Wucher, die Verarmung und das Hungerepend der Massen öffnen auch dem Gleichgültigsten die Augen. Die 600,000 Notleidenden, die verbilligte Lebensmittel von Staat und Gemeinde beziehen, empfinden tief das Unwürdige

ihrer Lage. In jenen zahlreichen Verschämtenten der Armut unter den Armen, die es nicht über sich bringen, von dieser „Wohltat“ Gebrauch zu machen, häumt sich der Menschenstolz auf. Die Folge ist, daß die Arbeiter den auf die Selbsthilfe gegründeten Vereinigungen zu Hunderten, zu Tausenden zuströmen. Auch der Genossenschaft.

So wird ein immer größerer Teil des Einkommens der Arbeiterschaft der Privatausbeutung entzogen. Mit der dadurch erzielten besseren Lebenshaltung wächst ihr eigenes Sozialkapital. Das segt die Genossenschaft in den Stand, immer mehr Bedarfsgüter der genossenschaftlichen Warenvermittlung zuzuführen und die Selbstherzeugung auszudehnen, damit sie zur stärksten wirtschaftlichen Macht im Lande werde.

Die sozialdemokratische Partei.

Wie entstand sie? Der aus den Leiden und der Unterdrückung hervorgehende wirtschaftliche Kampf der Arbeiter schuf vor fünfzig Jahren auch ihre politische Vereinigung, die Selbsthilfe der sozialdemokratischen Partei. Diese sucht im öffentlichen Leben sich Gestaltung und Recht zu verschaffen.

Kann sie das heute? Wenn die Arbeiter ihre stärkste Waffe, den Stimmzettel, richtig gebrauchen, ja. Das ist aber nicht der Fall. Sonst hätten nicht zwei Prozent aller Steuerbürger, 11,700 von 800,000, mehr als die Hälfte des Gesamtvermögens, vier Milliarden Franken in ihrem Besitz. Das Kapital der Aktiengesellschaften und ähnlicher Wirtschaftsvereinigungen ist hierin nicht mitgerechnet.

Wir leben wohl der äußeren Staatsform nach in einer demokratischen Republik, aber zugleich in einer Klassen-ge-sell-schaf-t. Diese gilt es zu beseitigen. Das Mittel dazu besteht im Klassenkampf der Arbeiter „zur Niederwerfung der brutalsten und häßlichsten Tyrannie, der des Geldsacks, über die Menschen“.

Die Sozialdemokratie will der ganzen Menschheit zum Besitztum, zur Herrschaft über alle Güter der Erde verhelfen. Sie will ihr die Segnungen der Kultur, das Denken und Schaffen der Großen in Kunst und Wissenschaft erschließen.

Zur Erreichung dieses Ziels hat die Sozialdemokratie der Schweiz mit den Parteien aller Länder international den Kampf gegen die Mächte der Vergangenheit zu führen. Gegen die bürgerliche Ideologie, gegen den Krieg und den Militarismus. Auf daß die Demokratie, das Selbstbestim-mungsrecht der Völker auf dem ganzen Erdennrund zur Herrschaft gelange.

„Aber jedes Volk muß sich selbst befreien.“ Unsere Aufgabe ist es daher, die Demokratie auszubauen. An die Stelle des gefünfstellten, den Interessen des Geldsacks dienenden Wahlsystems muß die wahre demokratische Wahlart, der Proporz, die Verhältniswahl treten.

Diesen Willen haben die Nationalratswahlen vom 28. Oktober zum Ausdruck zu bringen. „Die hertschende Partei“, sagt Greulich am Schlusse seiner Schrift, „hat die Volksinitiative für die Verhältniswahl unter Verleugnung des Gesetzes verschleppt. Sie setzt ihre Hoffnung auf die absolute Mehrheit in den von ihr ausgeschlagenen Wahlkreisen. Sie will ihre Herrschaft so lange wie möglich erhalten und ausbeuten.“

Noch nie haben die Wahlen unter so schweren Zeitumständen stattgefunden wie diesmal. Noch nie haben Arbeiter und Angestellte nötiger gehabt, sich für ihr Dasein zu wehren, wie heute. Wenn dieses Bewußtsein jetzt nicht in aller Kraft erwacht, dann sind wiederum drei Jahre verpaßt. Das Glend wächst, statt abzunehmen.

Die Kriegszeit hat die Kluft zwischen den Besitzlosen und den besitzenden Klasse ungeahnt erweitert. Die Kapitalisten sind viel reicher, die Arbeiter und Angestellten viel ärmer geworden.

Unsicher liegt die Zukunft vor uns. Nur eins ist sicher: Der nächste Winter wird schwere Leiden bringen. Schon

jetzt zeigen sich die Folgen der Unterernährung. Sie werden noch schwerer durch die Unbilden der Witterung in der strengen Jahreszeit.

Zeigt muß jeder Arbeiter zu seiner Klasse stehen! Zeigt muß die Arbeiterklasse in geschlossener Einigkeit vormarschieren! Nur durch die Einigkeit kann dauernde Macht erobert werden.

Die entsetzlichen Verwüstungen des Krieges an Menschenleben und Gütern haben in die weitesten Kreise die Überzeugung getragen: Die Welt wird anders aus dem Kriege hinausgehen, als sie in ihr eingetreten ist. Für die Arbeiter kann es nicht schlechter kommen — es muß besser werden!

Wenn ihr die Zeichen der Zeit versteht, dann schaut euch um die Sozialdemokratische Partei und stimmt mit ihr!

Ihr aber, arbeitende Frauen und Mütter, die ihr politisch noch rechtlos seid, tretet eine jede wie Gertrud, die Stauffacherin, in Schillers Freiheitsangriff Wilhelm Tell neben euren Weg- und Kampfgefährten. Rüttelt ihn auf: „Sieh vorwärts, Werner, und nicht hinter dich!“ Lasst keinen Stimmzettel unbenutzt! Wehrt euch um der Männer Recht, so fördert ihr das eure. Dann wird um so rascher die Zeit erfüllt sein, da ihr als Vollbürgerinnen im Staate, den Genossen gleich, über euer eigenes Geschick und das des Landes mitentscheidet.

M. H.

Kommende Aufgaben.

Erschrick nicht, liebe Leserin, dir wollen wir nicht noch mehr Aufgaben zuweisen; denn du hast als dreifach Überbürdet eher zu viel als zu wenig. Aber erinnere dich, daß wir in der letzten Nummer der „Vorkämpferin“ von „Unser Nationalräten“ sprachen, und du weißt, daß in diesem Monat die Neuwahlen stattfinden. Da fragst du dich als politisch denkende Genossin: Was liegen denn für besondere Aufgaben im Bundeshaus zur Lösung noch vor? Du wüßtest den Herren ja eine Menge Fragen und Aufgaben, die dringend der Zangriffnahme bedürften, zu stellen. Aber vorläufig müssen wir uns noch damit abfinden, daß die Herren der Schöpfung unsere staatsbürglerliche Vorsehung sind.

Du erinnerst dich vielleicht, daß schon vor Jahren unsere Partei, wie in den Kantonen so auch für die Nationalratswahl eine Proporzinitiative einreichte. Sie hätte verfassungsmäßig im Nationalrat schon behandelt werden müssen, aber die gleichen Herren Bourgeois, die uns bei jeder Gelegenheit, namentlich bei Demonstrationen und anderen Kampfmitteln, an die verfassungsmäßigen Rechte und Gesetze unserer Demokratie erinnern, die wir doch ja zu gebrauchen und nicht verlecken dürfen, sie brechen ohne Skrupeln Verfassung und Recht, wenn es ihnen in den Kram paßt. Die Herren Freisinnigen sprechen von Gleichheit und gleichmäßiger Herbeiziehung aller Volkschichten zur Mitarbeit im Staatsleben; aber es bleibt Phrasé solange sie nicht endlich auch für den Nationalrat

die Wahlreform

schaffen, die jeder politischen Volksströmung die ihr heute zukommende Vertretung und damit den ihr gebührenden Einfluß auf das Staatsleben sichern. Die Folgen des Krieges sind Not, Armut, Steuerdruck. Es ist möglich, daß viele, die auf die früheren Feststellungen der Sozialdemokraten pifffen und meinten, es sei leeres Gerede, nun alles am eigenen Leibe verspüren, und darum mit ihrem Stimmzettel an der Urne befunden, was sie öffentlich immer noch nicht einzugestehen wagten, daß einzige die Sozialdemokraten für die Not der breiten Massen Auge und Ohr, aber auch den Willen, bessere Verhältnisse zu schaffen, haben. Wenn die Parteigenossen und -genossinnen durch Agitation und persönliche Aufklärung überall ihre Pflicht erfüllen, ist es möglich, daß durch die kommenden Nationalratswahlen die Pro-